

## **«Heute braucht es ein 50-Prozent-Zusatzeinkommen»**

**Der tiefe Milchpreis macht den Glarner Bauern zu schaffen. Ohne ein Nebeneinkommen von mindestens einer halben Stelle liessen sich die Betriebe nicht über Wasser halten, sagt der Präsident des IP-Rings Glarnerland.**

Von Fridolin Rast

Glarus/Linthal. - Die Migros verlange im Moment im Laden für hochpasteurisierte Milch 1,15 Franken pro Liter - «weniger als für manches Mineralwasser».

Das beobachtet Hansruedi Zweifel, Präsident des zum Bauernverband gehörenden IP-Rings Glarus und Bauer im Linthaler Auen. Ihm zahlt im Moment der Milchring Glarner Hinterland etwa 55 Rappen, zwei Rappen mehr ab Juli seien erst in Aussicht gestellt, aber seine Kühe sind gerade auf der Sandalp, die sein Vater bewirtschaftet.

Auch die anderen Lebensmittel des täglichen Bedarfs würden von den Grossverteilern bewusst knapp kalkuliert, um Leute in die Läden zu holen, beobachtet Hans Peter Hauser, Präsident des Glarner Bauernverbandes.

Das tue weh: Man entwerte so die ganzen Lebensmittel und die Produkte des Bauernstandes.

### **Mann oder Frau arbeiten zusätzlich**

1,15 Franken für einen Liter Milch. Bis zu 1,50 Franken wären die Konsumenten im Moment für Schweizer Milch zu zahlen bereit, verweist Zweifel auf eine aktuelle Umfrage. Und lobt den grossen Migros-Konkurrenten Coop dafür, dass er die Preissenkungen nicht in diesem Mass mitmache. Die Migros wehrt sich allerdings gegen Vorwürfe (siehe Box).

Mit seiner Frau Vreni führt Zweifel einen 28-Hektaren-Betrieb, nahe an den 30 Hektaren, die im Glarner Hinterland als das Maximum gelten, was eine Familie an Arbeit sinnvoll bewältigen kann. Er bildet einen Lehrling aus, der gestern gerade vor zwei Experten seine Abschlussprüfung ablegte.

Als Ziel sieht Zweifel 80 bis 85 Rappen, also 25 bis 30 Rappen mehr als heute, damit die Glarner Betriebe längerfristig überleben könnten. Fehlanzeige im Moment: Wenn er rund 100000 Liter pro Jahr verkaufe, fehlten ihm gegenüber letztem Jahr 20000 Franken, sagt er: «Das zehrt von der Existenz.» Das lasse sich vielleicht ein Jahr lang übertünchen, dann gebe es Probleme.

Zweifel schätzt darum, ohne einen Nebenerwerb von mindestens einer 50-Prozent-Stelle könne bei den heutigen Milchpreisen keine Bauernfamilie überleben. Im Fall der Familie Zweifel ist es Ehefrau Vreni, die als Lehrerin arbeitet.

Längerfristig steige die Frustration darüber, dass man auf keinen grünen Zweig mehr komme und nötige Investitionen nicht mehr tätigen könne. Darum sieht Hansruedi Zweifel auf die Glarner Bauern auch soziale Probleme bis hin zu Scheidungen zukommen, wenn nichts bessert: «Auch die Bauernfamilien, alle sind heute höherem Druck ausgesetzt. Und das Privileg, gemeinsam auf dem Betrieb zu arbeiten, geht mehr und mehr verloren.»

### **«Zur Besinnung kommen»**

Hansruedi Zweifel hofft darum, dass die Grossverteiler zur Besinnung kämen und wieder faire Preise zahlten. Den Bauern dagegen müsse es gelingen, die Milchmenge in den Griff zu bekommen. Weil sie nach dem Fall der Milchkontingentierung anstieg, fiel nämlich der Preis in sich zusammen.

Sonst wird es schwierig. Glarner Bauern hätten kaum Alternativen zur Milchwirtschaft oder zum Aufhören, sagt Zweifel, weder Acker- noch Obstbau seien realistisch. Und die Umstellung auf Ammen- und Mutterkuhhaltung oder auf die Aufzucht von Jungvieh, das später in einem Talbetrieb gemolken wird, böten weniger Arbeit und weniger Verdienst. Womit noch mehr Nebenerwerb nötig wäre.

### «Mehr für Arbeit als für Fläche»

Mehr eigene Milchverarbeitung im Kanton biete zwar Chancen, und die Projekte für mehr Wertschöpfung seien vielversprechend, so Zweifel, aber: «Ziger ist einzigartig, beim Käse ist die Konkurrenz vor allem wegen steigendem Import dagegen hart.»

Auch wenn er noch nicht von Zahlungsnotständen wisse, die Schulden blieben stehen, nichts könne heute mehr amortisiert werden, erklärt Hans Peter Hauser. Ein Stück weit müssten auch die Rahmenbedingungen ändern, fordert er: «Die Direktzahlungen sollten weniger auf die Fläche bezogen sein und mehr auf die Arbeitsleistung, die für ihre Pflege nötig ist.» Doch die Glarner Bauern bräuchten auch den höheren Milchpreis, sonst hätten sie langfristig keine Chance. «Die Konsumenten müssten bereit sein, den Bauern für die Milch etwas mehr zu bezahlen, sonst haben die Milchproduzenten keine Chance.»